

1 Januar/Februar 2011
ISSN 0171-5518 - 98. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

INS GESPRÄCH BRINGEN:
Hoffnung



Liebe Leserinnen und Leser!

Ein herzliches Größ Gott im neuen LICHT-Jahrgang, der dem Jubiläumsjahr „400 Jahre Gründung der Heimsuchung Mariens 1610-2010“ nachfolgt.

Eine Frucht dieser Ordensgründung durch den heiligen Franz von Sales und die heilige Johanna Franziska von Chantal ist das Buch der „Geistlichen Gespräche“, in denen Franz von Sales den ersten Heimsuchungsschwestern wesentliche Gedanken und Impulse mit auf ihren Weg gab.

Wir wollen in diesem LICHT-Jahrgang die Themen dieser „Geistlichen Gespräche“ aufgreifen und erneut „ins Gespräch bringen“. Konkret werden das folgende Themen sein: Hoffnung, Loslassen, Liebe zu den Mitmenschen, Einfachheit, Nachgiebigkeit und das wichtige Franz von Sales Wort „Nichts verlangen, nichts abschlagen“. Lassen Sie sich einfach überraschen, was Franz von Sales dazu zu sagen hat, bzw. wie wertvoll diese Themen für das Leben als Christ in unserer heutigen Welt sind.

Wir beginnen mit der Hoffnung. Der ehemalige belgische Ministerpräsident und derzeitige Präsident des Europäischen Rates Herman van Rompuy meint dazu in seinem neuesten Buch „Christentum und Moderne“ (Kevelaer 2010) Folgendes:

„Was unsere Gesellschaft und die Menschen, die Teil von ihr sind, am meisten brauchen, ist Hoffnung.“ Er begründet seine Meinung auch: „Wer hofft, weiß, dass es Hindernisse gibt, aber dass die Dinge schließlich gelingen oder besser gehen werden, wenn man zusammenarbeitet. Hoffnung ist eine grundsätzliche Lebenseinstellung, die weiter reicht als Fakten und Ereignisse. Der Mensch, der hofft, engagiert sich auch ... Echte Hoffnung geht über den Tod hinaus, ... weil das eigene Leben auf eine Weise nicht endet, die einem selbst verborgen und geheimnisvoll ist.“ Und schließlich bezeichnet er die Hoffnung als Grundvoraussetzung für ein geglücktes Leben: „Glück stellt sich nur ein, wenn man

eine hoffnungsvolle Grundhaltung hat. Diese Grundhaltung hält stand im Angesicht von Krankheit, Leid, Tod und tiefer Trauer. Ohne diese Grundhaltung kann man Glück haben oder Pech; glücklich sein kann man nicht.“

Beim Lesen dieser Aussagen könnte man fast meinen, Rampuy habe zuvor Franz von Sales und seine Hoffnungsgedanken genau studiert. Auf den folgenden Seiten werden Sie jedenfalls mehr davon lesen können, was Franz von Sales über die Tugend Hoffnung zu sagen hat.

Zuvor möchte ich es jedoch nicht versäumen, Ihnen ganz herzlich zu danken, dass Sie als Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift LICHT wieder dabei sind. Auch das ist für uns ein Zeichen der Hoffnung, das Mut macht. Für das neue Jahr 2011 wünsche ich Ihnen Gottes Segen in all Ihren Bemühungen.

Es grüßt Sie herzlich



P. Herbert Winkler OSFS

Inhalt

- 4 Wirklich hoffnungslos?**
P. Alois Bachinger OSFS
- 7 Der Regenbogen des Bundes**
Raymund Fobes
- 10 Hoffnungslos (h)offen**
Leo Schlamp
- 12 Das Gespräch**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Hoffnung: das Lebenselexier**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Geistliche Gespräch entstehen**
Salesianische Geschichte
- 20 Im Gespräch:**
Klinikseelsorger Prof. Ulrich Eibach
- 22 LICHT-Aktion 2010/2011**
- 24 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahresthema 2011 „Ins Gespräch bringen“ macht mich froh und neugierig zugleich. Froh, weil unser ordensinternes Informationsblatt, das ungefähr viermal im Jahr jeder Mitbruder der deutschsprachigen Provinz erhält, fast genauso heißt. Als im Juli 2009 die deutschsprachige Provinz gegründet wurde, suchte ich nach einem Titel für das provinzierte interne Kommunikationsorgan, der einerseits unserer salesianischen Spiritualität entspricht und andererseits eine Botschaft an die Mitbrüder senden sollte, nämlich das Gespräch untereinander nicht zu vernachlässigen.

Der Band 2 der deutschen Ausgabe der Schriften des hl. Franz von Sales heißt „Geistliche Gespräche“. Er trägt wohl diesen Titel, weil er Grunderfahrungen geistlichen Lebens behandelt, die Franz von Sales mit den Schwestern der Heimsuchung ins Gespräch gebracht hat.

Wer Gott erfährt, will das zum Ausdruck bringen, mit anderen teilen. Das ist wie bei den Gleichnissen im 15. Kapitel des Lukasevangeliums. Das verlorene Schaf, die verlorene Drachme, der verlorene Sohn – die Pointe ist bei allen dreien die Freude des Finders, der diese Freude nicht für sich behalten kann, sondern sich andere sucht, um sie mitzuteilen, sie mit ihnen zu teilen.

Im Anfang war das Wort – so steht es im Johannesprolog (Johannesevangelium 1,1) – und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Brauchen wir noch mehr, um zu begreifen, dass Gott ein sprechender Gott, ein sich mitteilender Gott ist? Deshalb können wir davon ausgehen, dass Gott dort ist, wo das Leben ins Wort – ins Gespräch gebracht wird. Eine Herausforderung

für unsere Zeit. Denn die Menschen sind hungrig nach Inhalten mit Tiefgang. Die Fülle der Kommunikationsmittel, die uns heute zur Verfügung stehen, garantiert noch lange nicht eine Fülle an Inhalt und Gehalt. Wir reden viel und sagen dabei doch nichts oder nicht viel. Deshalb macht mich dieses Jahresthema neugierig. Neugierig, wie es den einzelnen Autorinnen und Autoren gelingen wird, einzelne Basisbegriffe geistlichen Lebens wie Hoffnung, Loslassen, Nächstenliebe, Einfachheit usw. auf „salesianisch“ ins Wort zu bringen.



Wenn es ihnen gelingt, dass Sie als Leserin/ Leser davon so betroffen sind, dass Sie mit jemanden darüber ins Gespräch kommen (wie die Finder bei den Gleichnissen in Lukas 15), dann ist es den Autorinnen und Autoren gelungen, der Herausforderung, die dieses Jahresthema stellt, gerecht zu werden. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine spannende Lektüre. Und ich wünsche uns, dass wir über jeden Artikel des kommenden Jahres ins Gespräch kommen – mit Gott und/oder mit einem Menschen.

Danken möchte ich Ihnen für Ihre Treue zu unserer salesianischen Zeitschrift und wünsche Ihnen durch jede LICHT-Ausgabe einen geistlichen Impuls für Ihr Leben.

Es grüßt Sie in salesianischer Verbundenheit

Ihr
P. Thomas Vanek OSFS
Provinzial der
Deutschsprachigen Provinz



Wirklich hoffnungslos? Auf den Spuren Abrahams

Wer in die Welt schaut, sieht immer wieder Situationen, die hoffnungslos scheinen. Franz von Sales spricht aber von einer Hoffnung wider alle Hoffnung und bringt dazu den biblischen Patriarchen Abraham ins Gespräch. Überlegungen von P. Alois Bachinger OSFS.

Ein Kind hat mit drei Jahren bereits Leukämie! Eheleute gehen auseinander, lassen Kinder und Großeltern allein stehen; ein Ehemann und Vater kommt bei einem Verkehrsunfall ums Leben und Frau und Kinder stehen allein da. Es gibt furchtbare Not in den armen Ländern: Hunger, Krankheit, Kinder, die entführt und zum Schießen gezwungen werden. Man könnte die Liste fortsetzen. Wo ist da Gott? Kann man mit ihm noch rechnen? Gibt es da noch Hoffnung?

Die Hoffnung nie verlieren

Situationswechsel: Die ersten Schwestern der Heimsuchung hatten sich in ihrem ärmlichen Haus zusammengefunden und waren in fünf Jahren heimisch geworden. Dabei sollte es nicht bleiben, neue Gemeinschaften galt es zu gründen. Nun war es so weit. 1615 sind die ersten Schwestern nach Lyon gezogen. Das bedeutete, das Gewohnte zu verlassen und in eine fremde Umgebung und ungewisse Zukunft zu ziehen. Das hat sogar die frommen Schwestern nicht kalt gelassen. In einem Gespräch mit Franz von Sales sprachen sie das an. Es bot sich ihm an, auf Abraham hinzuweisen, dem von Gott zugemutet wurde, in ein fremdes Land aufzubrechen. Dabei hat er – trotz des hohen Alters – die Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft erhalten. Als die alte Sara ihm endlich den Sohn Isaak geboren hatte, erhielt er noch den Befehl, den Erstgeborenen der Verheißung zu opfern, das heißt, ihn zu töten.

Und Abraham hat sich ohne Widerspruch zum Berg der Darbringung auf den Weg gemacht. Das war eine gewaltige Herausforderung für das Vertrauen auf Gott.

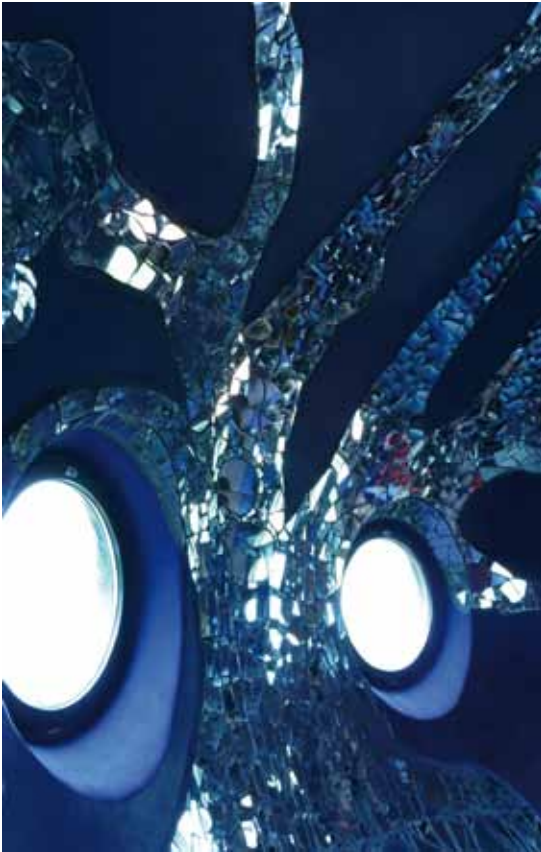
Franz von Sales weist in diesem Gespräch mit den Schwestern auf Abraham hin: „Unter den Tugenden, welche die Heiligen dem Patriarchen Abraham nachrühmen, hebt der heilige Paulus besonders die Hoffnung hervor. Abraham ‚hoffte wider alle Hoffnung‘, sagt der Apostel im Römerbrief (4,18). Gott hatte ihm verheißen, dass er seine ‚Nachkommenschaft mehren werde wie die Sterne des Himmels und den Sand am Meer‘. Und dennoch gibt er ihm den Befehl, seinen Sohn Isaak zu töten (Gen 22,2). Abraham verliert die Hoffnung nicht; ‚wider alle Hoffnung‘ hofft er, dass Gott sein Wort halten werde, auch wenn er den Sohn tötet, wie ihm befohlen wird. Wahrlich, eine starke Hoffnung, für die Abraham keine andere Stütze hat als eben das Wort Gottes. Ja, ein Felsengrund ist Gottes Wort; denn es trägt nicht.“ (DA Sal 2,87)

Abgesehen, dass es für den Vater eine fürchterliche Zumutung war, seinen eigenen Sohn zu schlachten und zu opfern, musste sich Abraham fragen, wie es mit der zahlreichen Nachkommenschaft gehen würde, wenn das erste Kind getötet werden sollte. Zugespitzter kann die Provokation nicht mehr sein. Abraham hat ja wahrscheinlich seinen Verstand nicht ausgeschaltet und sich Gedanken gemacht und die ganze Sache musste ihm höchst unvernünftig und widersinnig erschienen sein. Verzweifelter könnte die Lage nicht mehr sein.



**„Ein Felsengrund
ist Gottes Wort,
denn es trägt nicht.“**

(Franz von Sales, DASal 2, 87)



Wer Hoffnung hat, findet Licht im Dunkel

„Hoffnung wider alle Hoffnung“ trifft die Haltung des Abraham. Die Lage ist überaus bitter, zum Verzweifeln. Abraham gibt die Hoffnung nicht auf. Nicht umsonst ist er das Urbild des Glaubens und Hoffens geworden.

Hoffnung macht gesund

Hoffnung ist ein wichtiger Träger des Lebens. Es gibt verschiedene Grade des Hoffens. Nicht immer ist ein religiöser Glaube dabei. Man darf jedoch sagen, dass der christliche Glaube eine starke Basis für eine optimistische Lebenseinstellung ist. Ich habe im Internet die These von zwei Psychologen, Dr. Doris Wolf und Dr. Rolf Merkle, angetroffen, die sagen: „Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass Menschen, die Glauben und Hoffnung haben, schneller gesund werden. Sie genesen schneller wieder nach einem Herzinfarkt, ihre Knochen-

brüche und Verbrennungen heilen schneller. Dabei ist unter dem Glauben nicht (nur) der religiöse Glaube zu verstehen. Hoffnung mobilisiert nachweislich die Selbstheilungskräfte unseres Körpers. D. h. eine positive Erwartungshaltung – und nichts anderes ist die Hoffnung – führt zu realen und messbaren Veränderungen im Körper! Andererseits bewirkt der Verlust der Hoffnung, dass unsere Lebensenergie abnimmt, unsere Selbstheilungskräfte erlahmen.

Da ereignete sich beispielsweise einmal folgende Geschichte: Ein Mann wurde abends aus Versehen in ein Kühlhaus eingeschlossen. Er wusste, dass bis zum nächsten Morgen niemand mehr kommen würde. Dies, so glaubte er, sei sein Todesurteil. Er hatte keine Hoffnung, eine ganze Nacht lang bei solch extremer Kälte überleben zu können, und schrieb an seine Familie einen Abschiedsbrief. Am nächsten Morgen fand man ihn tot auf. Sein Tod war jedoch allen Beteiligten unverständlich. In der Nacht war die Kühlanlage ausgefallen, und eigentlich hätte er überleben können müssen. Er war an seinem Glauben gestorben, keine Überlebenschance zu haben. Er hatte die Hoffnung aufgegeben und sich damit zum Tod verurteilt.

Menschen ohne Hoffnung sind meist depressiv. Sie haben den Glauben in sich, die momentane Situation und in die Zukunft verloren. Sie sehen keinen Sinn mehr darin zu leben.

Menschen, die glauben, Schmerzen ertragen oder beeinflussen zu können, sind weniger ängstlich. Der Glaube an die Genesung und die Hoffnung, gesund zu werden, sind die besten Medikamente, die wir uns selbst verabreichen können. Und das Schöne an ihnen: Sie haben keine unerwünschten Nebenwirkungen“.

Ein anderes Beispiel gibt uns der Wiener Psychologe Viktor Frankl. 1942 kam er ins KZ und hat mehrere Lager überlebt, zuletzt Auschwitz. Er hat darüber im Buch „Trotzdem Ja zum Leben“ berichtet. Als Psychologe ist er aufgrund der Erfahrungen und Beobachtungen zum Ergebnis gekommen, dass die unmenschliche Situation jene bewältigten, die ein Ziel hatten, die positiv auf Sinn und Zukunft dachten. Jene,

die sich selbst aufgaben und nicht mehr an Rettung glaubten, erlagen bald darauf den Quälereien und Strapazen. Die Überlebenschancen der Hoffenden waren weit höher als derjenigen, die sich selbst aufgegeben hatten. Die Hoffnung ist lebenserhaltend. Viktor Frankl hat als Psychotherapie die Logotherapie entwickelt, also die Heilung durch den Logos, durch Sinn, den der Mensch im Leben findet. Nach seiner Erfahrung haben jene die Hölle der KZs überlebt, die ein Ziel hatten für ihr Leben, einen Sinn.

In Gottes Hände fallen

Abraham hat in seiner aussichtslosen Situation zu seinem Sohn auf dessen Frage nach dem Opfertier antworten können: „Gott wird dafür sorgen.“ Papst Benedikt XVI. hat eine Enzyklika geschrieben: „Spe salvi – Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“. In dem Theaterstück „Die begnadete Angst“ von George Bernanos unterhalten sich zwei Karmelitinnen angesichts

der drohenden Hinrichtung über Leben und Tod. Das Dasein des Menschen ist wie das Hängen an einem seidenen Faden über einem Abgrund, meint die eine. Da antwortet die Schwester Konstanze lachend: Aber wir, meine Schwester, wir können nur in Gottes Schoß fallen.

Vertrauen muss wachsen. Glaube und Hoffnung zählen zu den sogenannten „göttlichen Tugenden“, das heißt: Sie sind von Gott geschenkt. „Hoffen wider alle Hoffnung“ kann nur ein Mann Gottes wie Abraham. ■

*P. Alois Bachinger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und arbeitet als
Seelsorger in der Kirche St.
Anna in Wien, Österreich*



Der Regenbogen des Bundes Wachsen in der Hoffnung

„Gott lässt uns nicht im Stich“ ist eine christliche Grundbotschaft. An sich könnten wir jetzt sorgenfrei leben. Aber trotzdem gelingt das schwer. Franz von Sales gibt dazu den bedenkenswerten Rat, sich immer mehr in der Liebe zu Gott zu üben. Raymund Fobes hat darüber nachgedacht.

„Unsere Hoffnung bezwingt die schwarze Angst. Wir sehen schon den Regenbogen des Bundes.“ Mit welcher Leidenschaft haben wir sie damals gesungen, diese Hymne an die Hoffnung aus der Feder des Bamberger Diözesanjugendseelsorgers und späteren Generalvikars Alois Albrecht, eines Pioniers des neuen geistlichen Liedes. Es war auf den religiösen Jugendtreffen der 1980er-Jahre. Wir waren glücklich – und nichts konnte uns die Freude

am Glauben nehmen. Die Sorgen des Alltags waren ganz weit weg, denn wir wussten, dass Gott mit uns war – als unser aller Freund. Und manchmal war es uns, als würde er am Himmel tatsächlich aufleuchten, jener Regenbogen des Bundes, den einst Noach und seine Familie in der Arche sahen, als die große Flut zu Ende war. Da spürten wir, was die Leute in der Arche damals erahnten: „Alles wird gut, denn Gott lässt uns nicht im Stich.“



Sichtbar, und doch nicht fassbar: das Naturwunder Regenbogen

Gottes Reich ist angebrochen

Wie wäre es, wenn Franz von Sales zu einem solchen Treffen gekommen wäre, als Bischof und Festprediger, gekleidet in ein Messgewand, auf dem der Regenbogen strahlt – als Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen? Vielleicht hätte er bei einem solchen Festival der Hoffnung unter dem Eindruck der erlebten Glaubensfreude das verkündet, was er den Heimsuchungsschwestern in einem der geistlichen Gespräche ans Herz gelegt hat: „Seid also unbesorgt, nichts wird euch fehlen. Sorget nur dafür, dass ihr in der Liebe und Treue wachset. Haltet euch dicht an seiner Seite, dann wird alles recht werden. Lasst euch alles von ihm lehren, lasst euch in allem von ihm beraten. Er ist der treue Freund, der mit euch gehen wird, der euch lenken wird, der sich um euch annehmen wird.“ (DASal 2,96)

Für uns Christen hat die Zukunft mit Gott längst begonnen. Der Bund mit ihm ist seit Urzeiten – seit Noach, Abraham und Mose – Realität und er hat in Jesus Christus einen Höhepunkt erfahren, weil Gott in ihm Mensch geworden und er uns so ganz nah gekommen ist. Man stel-

le es sich vor: Gott wird unser Gegenüber, wird berührbar und ganz konkret erfahrbar.

Jesu Botschaft ist die Botschaft vom Reich Gottes: Darin sagt er uns, dass mit ihm dieses Reich angebrochen ist. Die konkrete Erfahrung mit dem menschengewordenen Gott, durch die alle Menschen guten Willens eine ganz und gar frohe Botschaft begreifen können, ist bereits Zeichen für die Realität dieses Gottesreiches. Aber dennoch steht eine Vollendung dieses Reiches aus.

Immer wieder üben

Das Bild vom Regenbogen ist insofern nicht nur ein wunderschönes Bild für den Bund, es passt auch zu der Wirklichkeit des Gottesreiches. Denn immer, wenn wir zu einem Regenbogen hingehen wollen, entzieht er sich uns – er scheint immer gleichweit entfernt. Der Regenbogen ist nicht zu fassen, obwohl er Realität ist. Und irgendwann verschwindet er wieder.

Aber wir Menschen wollen den Regenbogen des Bundes wirklich fassen, wollen Gottes Nähe unaufhörlich erfahren. Doch drohen sie im Alltag zu verblassen – die wunderbaren Erfahrun-

gen mit Gott, die wir auf einem Jugendtreffen gemacht haben, oder bei tiefgreifenden Exerzitien oder einer Pilgerfahrt.

Erinnern wir uns an Franz von Sales: „Sorget nur dafür, dass ihr in der Liebe und Treue wachset.“ Und das bedeutet dranbleiben, üben. Wenn Sie ein Musikinstrument, zum Beispiel Klavier spielen, kennen Sie das wahrscheinlich. Sie haben sich vorgenommen, ein hochkompliziertes Pianostück zu lernen, das Ihnen höchste Konzentration und kunstfertige Fingerakrobatik abverlangt. Die ersten Versuche sind schrecklich, Miststöne überall. Sie wollen nicht mehr weitermachen und die Noten in die nächste Ecke werfen. Aber wenn Sie dann doch dran bleiben, kommt irgendwann der Augenblick, wo Sie den Zauber Ihrer selbst gespielten Musik erleben. Und dann machen Sie die Erfahrung, dass der Himmel die Erde berührt.

So ist es auch mit dem Wachsen in der Liebe und Treue zu Gott. Natürlich finden sich schnell mindestens tausend Gründe, am Sonntag den Gottesdienst ausfallen zu lassen – dieses langweilige Geschehen, bei dem sowieso immer dasselbe passiert. Ja, wenn es doch so wäre wie damals beim Katholikentag, bei den Exerzitien. Aber würde es nicht auch eintönig werden, wenn jeden Tag ein christliches Festival wäre?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch eine echte Hilfe ist, um langsam, aber sicher die Gottesbeziehung zu vertiefen. Vergessen wir nicht: Gott ist in *jedem* Gottesdienst anwesend, und er hat es uns ans Herz gelegt, diese Feier zu begehen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Wir ziehen zu Gott

Grund genug, sich am in der Heiligen Messe anwesenden Herrn zu freuen. Wenn das Volk Israel früher in den Jerusalemer Tempel einzog, sang es Lobpreislieder wie den Psalm 100: „Tretet mit Dank durch seine Tore ein! Kommt mit Lobgesang in die Vorhöfe seines Tempels! Dankt ihm, preist seinen Namen! Denn der Herr ist götig, ewig währt seine Huld, von Geschlecht zu

Geschlecht seine Treue.“ Genau das spiegelt die Haltung wider, mit der wir in den Gottesdienst gehen sollten. Das christliche Musikensemble „Entzücklika“ hat diese Tradition in einem sehr schönen Lied aufgenommen, in dem es heißt: „Wie habe ich mich gefreut, als man zu mir sagte, wir ziehen zu Gott“.

Dieses Lied, zum Einzug beim Gottesdienst gesungen, lädt geradezu dazu ein, diesen Einzug als Prozession mit allen Teilnehmern zu gestalten – so wie man es mancherorts etwa am Palmsonntag kennt, wo der Eucharistiefeier eine Palmprozession voraus geht. Natürlich ist so etwas nicht immer möglich, und deshalb soll diesen Einzug der Gemeinde der Einzug der Priester mit den Ministranten symbolisieren. Aber die Botschaft ist auch da klar: „Wir ziehen zu Gott, treten froh und dankbar hin zu ihm.“ Und diese Haltung kann und sollte uns Kirchgänger bereits begleiten, wenn wir uns daheim auf den Weg in Richtung Gotteshaus machen: „Wie habe ich mich gefreut, als man zu mir sagte: Wir ziehen zu Gott.“

Auch neben dem Gottesdienst gibt es viele Gelegenheiten zu Gott hinzugehen und mit ihm in Beziehung zu treten: Zeiten des Gebets, Zeiten des Staunens über die Schöpfung, Zeiten zum Bibellesen und zu Gesprächen über Glaubensfragen. Immer dann gehen wir zu Gott. Und dann sehen wir ihn immer deutlicher, den leuchtenden Regenbogen des Bundes – und spüren: Der Tag wird kommen, an dem wir über diesen Regenbogen gehen werden in die vollkommene Gemeinschaft mit Gott. ■

*Raymund Fobes ist
Diplomtheologe und
Journalist. Er arbeitet als
Redakteur bei der Zeitschrift
LICHT sowie als Sekretär
der Arbeitsgemeinschaft
für Salesianische Studien in
Eichstätt, Bayern.*



Hoffnungslos (h)offen!!

Leo Schlamp

Als ich begann, mich auf den Weg dieses Artikels zu machen, schlug ich zunächst mein lateinisches Wörterbuch auf und suchte nach dem Wort „spes“ (lat., Hoffnung, Erwartung). Da flog mir aus meinen alten Lateinstunden ein Zitat des römischen Dichters Ovid entgegen: „Hoffnung ist es, die die Liebe nährt!“ Im Folgenden möchte ich mir selbst die Frage stellen, in welcher Beziehung diese drei Begriffe Hoffnung, Erwartung und Liebe zueinander oder vielleicht auch gegeneinander stehen.

Hoffnung und Erwartung

Im Leben hofft man oft. Der Schüler hofft auf eine gute Note, der Arzt auf einen ruhigen Nachtdienst und auch wir Christen hoffen auf die Erlösung, auf das ewige Leben, auf Gott selbst. Wenn wir hoffen, haben wir eine gewisse Haltung, wie wir dem zukünftigen Ereignis gegenüberstehen. Diese Haltung ist eine Erwartung. Wenn wir also hoffen, erwarten wir etwas. Je mehr Erwartungen man in ein Treffen,



Durch die Hoffnung schleift Gott Steine zu Diamanten

einen wichtigen Termin oder diese bestimmte Verabredung hat, desto enttäuschender ist es, wenn es nichts wird oder die Erwartungen nicht erfüllt werden. Anders herum gedreht, je weniger Erwartungen wir an eine Hoffnung haben, schlussendlich je offener wir sind, desto mehr können wir gegebenenfalls mitnehmen. Der Benediktiner und Schriftsteller Anselm Grün gab mir im Sommer per Email einen Rat, als ich auch dachte, dass alles hoffnungslos sei.

Offen für das, was kommt

„Hoffnungslos (h)offen!“ Sei offen für die Dinge, die kommen und hoffe dabei. Sei offen für die Dinge, die nicht kommen oder auch nicht kommen wollen. Sei ein Haus, das für alle(s) offen steht! Für mich als planender Mensch sehr sehr schwer, da das Kommende eine Unsicherheit in sich birgt, aber diese Einstellung trägt etwas mit sich: die Leichtigkeit und das Vertrauen, dass dieses offene Haus auf etwas steht. Manche nennen es Buddha, manche Vishnu, ich nenne es einfach Gott! Wer auf Gott hofft und vertraut, hofft nicht vergeblich.

Doch auch bei ihm sollte man offen sein bzw. stehen, denn dieses „hoffnungslos (h)offen“ ist, an sich, eine Ambivalenz. In der größten Trauer, im unglaublichsten Schmerz auf Gott hoffen? Eine Frage, die mir, wie vorher schon erwähnt, sehr viel Kopfzerbrechen bereitet hat. Ich saß eines Abends traurig in meinem Zimmer und erinnerte mich an ein Lied von Willy Astor. Folgende Zeilen passten zu dieser Zeit:

Es kommt die Zeit,
wo Licht auf Deine Schatten fällt
Und Du umarmst Dich leise
und die ganze Welt
So wie die Blume ihren Weg
durch Mauern fand
So wuchs in Dir durch
Deine Kraft ein Diamant
Das große Glück, das ist doch nicht zu fassen
Denn die Ungeduld ist oft so unbesiegbare groß
Ich hoffe meine guten Geister

werden mich nicht verlassen
Und wenn es kommt, mein Glück,
ich lass es los.

(Auszug aus Willy Astors Lied „Diamant“)

Dieses Licht kann vieles sein. Ein aufbauendes Gespräch mit deinem Schwager bei einem Bier, das Lächeln deiner kleinen Nichte mit fünf Jahren oder einfach nur die Stille im Wald. Franz von Sales schreibt in einem seiner Briefe: „Ich wünsche dir eine große Sehnsucht, Gott zu lieben!“ In der Sehnsucht steckt viel von Hoffnung und Erwartung. Ebenso finde ich das Bild des Diamanten spannend: Gott, der uns Steine mit dem Schleifstein der Hoffnung zu funkelnden Diamanten macht. Gott macht sich in vielem sichtbar. In dem besten Freund, in dir und mir. Unsere Umgebung schleift (prägt) uns und uns ist oft nicht bewusst, ob dies vielleicht geschehen muss oder sollte.

Gott ist unser Begleiter

Liebe, Hoffnung und Erwartung gehören meines Erachtens zusammen. Sie dürfen aber nicht zu sehr aneinander geraten und sich auch nicht zu weit voneinander entfernen. Das eine kommt ohne das andere nicht aus. Wie wir Menschen auch ohne Gott nicht. Oft vergessen wir, dass Gott uns begleitet, wenn es uns schlecht geht, in allen Formen. Aber auch Willy Astor hat das schon erkannt: „In dunkler Nacht hast Du das Funkeln wohl erkannt, es ist ein Licht und das bist Du ein Diamant!“

Verlieren Sie NIE die Hoffnung, bleiben Sie hoffnungslos OFFEN!

*Leo Schlamp studiert
Wirtschaftspädagogik
an der Universität in Wien,
Österreich*



Das Gespräch

Katharina Grabner-Hayden

Zuerst einmal möchte sich unsere Elterngruppe bedanken, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben.

Meine Herrschaften, Sie müssen sich aber trotzdem kurz halten und ihre Anliegen vorbringen, ich habe viele Termine, Sie verstehen, ...

Natürlich, Herr Bischof.

Eminenz.

Wie bitte?

Ich werde mit Eminenz angesprochen.

Natürlich, Eminenz. Wir sind heute zu Ihnen gekommen, um Sie zu einer Partnerschaft für unseren Verein zu gewinnen.

Welche Partnerschaft?

Wir haben Ihnen vor einiger Zeit in einem Brief unser Konzept und eine nähere Beschreibung über unsere Tätigkeiten unserer Eltern-Kind-Gruppe geschickt.

Sie werden verstehen, ich bekomme unentwegt Post, Bittbriefe oder Beschwerden, bei aller Wertschätzung, ich kann mir nicht alle Vereine merken.

Wir sind Eltern von mehrfach behinderten Kindern und haben uns im Sommer diesen Jahres aus dem innigen Wunsch und der Notwendigkeit vieler Eltern zusammengeschlossen, um den Bedürfnissen unserer Kinder besser entsprechen zu können.

Das ist ja eine wunderbare Sache, ich gratuliere, aber was hat das mit mir zu tun? Aber bitte fassen Sie sich kurz, Sie wissen, meine Termine.

Wir haben das Ziel, uns gegenseitig auf diesem schwierigen Weg zu begleiten. Eltern wie auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind in vielen Belangen sozial ausgegrenzt, leben teilweise nur aufgrund staatlicher Hilfe und brauchen da-

her unsere ungeteilte menschliche Aufmerksamkeit. Es fehlt an vielem, sowohl an Finanziellem als auch an gesellschaftlichen Hilfestellungen.

Und da haben Sie an mich gedacht?

Ja, Sie sind Bischof unserer Diözese, ihr Wort hat Gewicht bei Politikern und verschiedenen Gremien. Wir würden Sie einladen, der Sprecher dieser schwachen Kinder und deren Elternschaft zu sein, zumindest einmal für das erste Jahr, damit unser Anliegen in der Gesellschaft Gehör findet.

Bei aller Bescheidenheit, die Frage ist, was könnte ich schon für Sie tun? Meine Mittel sind beschränkt. Wissen Sie, ich habe viele solcher Anliegen. Unter uns, wenn ich Ihnen, so sympathisch Sie mir auch sind, ein Versprechen gebe, habe ich das Problem, dass morgen zehn solcher Institutionen wie Ihre vor meiner Türe stehen.

Sie würden Menschen, die wirklich in Not sind, Hoffnung geben. Hoffnung, dass Ihr Leben lebenswert ist. Heißt es nicht in der Bibel, „alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan?“ Hoffen können, heißt für viele leben können.

Kommen Sie mir jetzt bitte nicht mit der moralischen Keule. Gott schickt den Menschen das Leid, das sie auch tragen können. Sie sind auserkoren, dieses Leid zu ertragen. Ich für meinen Teil kann und darf aus bereits genannten Gründen eine Schirmherrschaft für ihren Verein nicht annehmen, ich hoffe, Sie verstehen.

Wir haben nur gedacht,...

Überlassen Sie das Denken meinem Sekretär, er wird Ihnen beim Gehen verschiedene Adressen geben, wo Sie ihr Anliegen vorbringen können, ich kann Ihnen leider nicht weiterhelfen.

Wir danken ihnen trotzdem für das Gespräch, Herr Bischof.

Eminenz, wenn ich bitten darf.

Vor etwa zweitausend Jahren wurde ein kleines schwaches Kind geboren, die Familie verarmt, irgendwo in einer Höhle oder einer ähnlich niederen Behausung. Herrscher werden anders geboren, in Palästen, in Prunk und



Als kleines schwaches Kind wurde Gott geboren
(Krippe in der Franziskanerkirche Villach, Kärnten)

Pracht. Was habe sich die Verfasser der Bibel nur dabei gedacht? Dieses, nein, jedes kleine noch so unscheinbare Wesen gibt Hoffnung, gibt Kraft auf Leben, das in Liebe gelebt werden sollte. Vielleicht war die Intention der frühen biblischen Schreiber die, dass es nicht viel braucht, um Hoffnung zu geben. Gott ist da, Gott ist bei euch in einem ganz kleinen, verwundbaren Leben. Hoffnung heißt: Vertrauen ins Leben.

In diesem Sinne müsste das Gespräch vielleicht folgendermaßen laufen:

Zuerst einmal möchte sich unsere Elterngruppe bedanken, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben.

Das ist eine Selbstverständlichkeit für mich. Auch wenn ich oft in Zeitnöten bin, ich versuche immer, Gehör zu finden für die Anliegen meiner Gemeinschaft.

Wir sind heute zu Ihnen gekommen, um Sie zu einer Partnerschaft für unseren Verein zu gewinnen.

Ja, natürlich, ich habe Ihr Schreiben sehr aufmerksam gelesen. Ich bin überwältigt von so viel Menschlichkeit, ich gratuliere. Aber wie kann ich Ihnen jetzt dabei helfen?

Wir haben das Ziel, uns gegenseitig auf diesem schwierigen Weg zu begleiten. Es fehlt an

vielen, sowohl an Finanziellem als auch an gesellschaftlichen Hilfestellungen.

Und da haben Sie an mich gedacht? Das ist eine Ehre für mich!

Ja, Sie sind Bischof unserer Diözese, ihr Wort hat Gewicht.

Wissen Sie, ich habe zwar beschränkte Mittel, aber ich bin bei vielen Organisationen, vor allem, wenn es um die Schwächsten unserer Gesellschaft geht, im Vorstand oder habe eine Schirmherrschaft übernommen. Ich finde Ihre Idee bemerkenswert und werde sie mit all meinen Kräften unterstützen.

Sie werden Menschen, die wirklich in Not sind, Hoffnung geben. Hoffnung, dass Ihr Leben lebenswert ist. Heißt es nicht in der Bibel, „alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan?“ Hoffen können, heißt für viele leben können.

Würden mehr Menschen so wie Sie denken, es wäre besser bestellt um unsere Welt. Helfen Sie mir dabei, Sie zu unterstützen. Ich habe viele Termine und bin leider zeitlich sehr eingeschränkt, aber sagen Sie mir, wo ich Ihnen helfen kann, und ich werde es tun. Fangen wir gleich morgen damit an. Nein, besser heute. Geben Sie alle wichtigen Termine an meinen Sekretär weiter und ich werde tun, was für das Wohl der Kinder und der Eltern notwendig ist.

Wir danken ihnen für das Gespräch, Herr Bischof.

Ich persönlich habe so ein Gespräch noch nicht führen können, aber ich hoffe weiter. Sonst wäre ich schon längst aus dieser Kirche ausgetreten.

Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne.



Hoffnung: das Lebenselixier

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**W**arum lässt er denn den Kopf hängen?“ fragte mich jemand leise, und deutete mit einem Augenwink auf einen in unserer Nähe stehenden Mann – „hat er Probleme?“ Ich sagte: „Ja, man sieht es ihm an – er hat mit einer Massenkündigung in einem Großbetrieb den Arbeitsplatz verloren. Ist aber sonst tüchtig und umsichtig. So ist zu hoffen, er findet bald wieder was – vielleicht was Besseres. Die Hoffnung ist uns nie erlassen – sonst geht’s uns schlecht“, sagte ich.

„**Und mit Hoffnung geht es uns gut?“ –
„Jedenfalls besser.“**

Die Schrift sagt: „Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen.“ Das Leben ist wechselhaft, aber es macht uns gerade dadurch beweglicher, offener und weiter. Widrige Umstände, Prüfungen lassen uns reifen. Es schiebt den Horizont unseres Denkens, Fühlens, Empfindens hinaus – und zeigt uns an der Grenze deutlich aufs Jenseits – im christlichen Glauben aufs wahre, aufs ewige Leben. Sich darauf hin auszurichten, sich sehndend hinaus zu strecken, lässt die Hoffnung anwachsen, groß, stark und erfüllt werden – es stellt sich die hoffnungsvolle Vorfreude ein. Denn was wir da in der Heiligen Schrift lesen, ist mit der Wahrheit Jesu Christi beglaubigt durch die AUFERSTEHUNG. Durch Glauben und sicheres Wissen ist jetzt schon ein Himmelslicht im Herzen.

Keine Arbeit haben – das Los so vieler. Es geht hier aber um die nun angesprochene andere Art Arbeit, die ewigen Lohn verheißt. Der Herr des Weinbergs geht zu jeder Stunde aus und

lädt ein, die da müßig stehen (keinen Glauben, keine Hoffnung haben), in seinen Weinberg zu gehen. Noch in der elften Stunde geht Er aus und sagt: „Ich will dir geben, was recht ist“, und sie bekamen einen Denar wie die Arbeiter von der ersten Stunde.

Ein Denar war der Tageslohn damals – er bedeutete JESUS CHRISTUS – also eine Person (nicht eine Sache) mit allseitiger Beziehung, der Liebe fähig – Erbe des ewigen Reiches.

Die Zweite göttliche Person – das Wort Gottes.

Die Geburt des WORTES öffnet die Gottheit, die sonst unauffindbar, unzugänglich bliebe. Das hohe, heiligste Herz des Vaters ist ewig offen, ist Flamme, ist Licht. Der VATER will den abermillionen Menschen und Engeln Anteil an seiner Lebensfülle geben, indem Er die LIEBE und das WORT in die Welt sendet – zur Jungfrau Maria. Da ihr der Engel sagt, die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, sagt sie Ja – und wird Königin der Liebe, des Schmerzes und der Heilung, der Rettung, teilhaft der ewigen Herrlichkeit. Das ist für unsere Welt die konkrete Hoffnung – die Gott in ewiger Liebe voraus erkannt hat, um den Milliarden Menschen und Engeln eine WEIHNACHT zu bereiten.

Ein „Gott mit uns“ wollte Er werden und uns an seiner unendlichen Lebensfülle Anteil geben – indem Er sich offenbart, sich zeigt, uns begegnet und anspricht – Sich uns mitteilt. Gott ist Unsereiner geworden. Ein ewiger Bund, eine bleibende Communio war beabsichtigt. Den Sündenfall aufzuheben war das Ziel. Gottes



Das Volk im Dunkeln sieht ein helles Licht

Ebenbild soll in jedem Mann, in jeder Frau, im Kind erscheinen. Bedingung sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Wenn wir nicht mittäten an unserer ewigen Glückseligkeit, würde sie nicht auch die unsere sein. „Auch“ sage ich, denn die Quelle ist der Dreifaltig-Eine Gott – wir sollen, müssen, dürfen aus dieser Quelle das LEBEN trinken. Der Glaube ist die Quelle, die Hoffnung der Antrieb, die Liebe die Erfüllung. Es bleibt uns die Sprache weg! Unsagbar.

Nur andeutungsweise kann man davon sprechen und schreiben. Schauen wir auf den Adventkranz, das Symbol der Vorweihnacht. Vier Kerzen. Sie bedeuten 2. Glaube, 3. Hoffnung, 4. Liebe – 1. das Staunen! Die Hoffnung ist rosa – die andern in der Bußfarbe violett. Gott kommt in die Zeit und kommt auf uns zu – ADVENT ist Ankunft des Herrn. Das Staunen entzündet den Glauben, dieser die Hoffnung – so gelingt dann die LIEBE im Opfer.

Hingeschaut! Ich muss die Augen des Herzens aufmachen, um das Vertrauen und Staunen zu wecken.

Eine wunderbare, wenn auch vergängliche Welt liegt vor uns, weil eine bessere kommen soll, wenn ich will, was Gott will. Vertrauen ist

eine Macht der Hoffnung. Das Wesentliche ist unsichtbar. „Warum sollten wir Gott nicht vertrauen? Er hat uns noch nie getäuscht“, schreibt Franz von Sales. Die Augen des Herzens aber erkennen sich, wie Mutter und Kind sich kennen. Weihnachten ist! In der Mitte das göttliche Kind – mit allen Verheißungen geschmückt und mit Frieden bedacht. – einem Kind kann man es glauben: Der Krieg, jeder gegen jeden, ist von nun an nicht mehr der Vater aller Dinge. Weil Gott unser Vater ist, sind wir seine Kinder vom Mutterschoß an – Erben seines Reiches. Aber die Herausforderung müssen wir annehmen: „Tut, was Er euch sagt“ ist die Anweisung der Mutter Christi zur Verwandlung des Wassers in Wein – Herrlichkeit des Glaubens an eine ewige Freude als berauschende Wirklichkeit – zusammengefasst in dem Wort „HIMMEL“.

„Ein Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht. (...)“

Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude. Du zerbrichst das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter, und den Stock des Treibers. Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Friedensfürst. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende. – Der leidenschaftliche Eifer des Herrn wird es vollbringen“ (Jesaja 9,1-6).



P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich

„Gottes Kraft geht alle Wege mit“ (Alfred Delp)

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf den Wegen meiner Angst

vertrauen

dass deine Nähe mich trägt

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf den Wegen meiner Einsamkeit

vertrauen

dass deine Gegenwart mich umhüllt

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf den Wegen meiner Nacht

vertrauen

dass dein Licht mich führt

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf den Wegen meiner Zweifel

vertrauen

dass dein Mut mich stärkt

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf den Wegen meiner Resignation

vertrauen

dass deine Liebe kein „Umsonst“ kennt

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf den Wegen meines Unheils

vertrauen

dass deine Barmherzigkeit mich heilt

hoffen

dass deine Kraft mich begleitet
auf dem Weg durch meinen Tod

vertrauen

dass dein Leben mich verwandelt



Geistliche Gespräche entstehen

P. Herbert Winklehner OSFS

Ab dem 6. Juni 1610 konnte man Bischof Franz von Sales regelmäßig zwei bis dreimal in der Woche zu Fuß durch die Stadt Annecy wandern sehen. Sein Ziel war immer das gleiche: das Haus der Galerie. Dort wohnten die ersten Schwestern der Heim-suchung Mariens zusammen mit ihrer Gründerin Johanna Franziska von Chantal.

Lockere Gespräche

Franz von Sales feierte zunächst in der winzigen Hauskapelle die Heilige Messe. Dann nahm er sich

Zeit, den Schwestern die Beichte abzunehmen. Später setzte er sich mit allen Schwestern zusammen, um über die unterschiedlichsten Themen zu sprechen.

Bei schönem Wetter versammelte sich die Gruppe im kleinen Garten, der hinter dem Gebäude angelegt war und durch die arkadenförmig angelegte Fenstergalerie einen schönen Blick auf den See von Annecy erlaubte. Bei Regen oder Schnee diente das Sprechzimmer oder manchmal auch das Zimmer von Mutter Chantal als Versammlungsraum.

Gesprochen wurde über alles

Mögliche. Einmal war es Franz von Sales, der ein Thema vorgegab. Er arbeitete zu dieser Zeit intensiv an seinem theologischen Hauptwerk der „Abhandlung über die Gottesliebe“, heute auch „Theotimus“ genannt. Ein anderes Mal bat ihn Mutter Chantal zu einem bestimmten Thema zu sprechen, wie etwa über die Ordensregeln, oder darüber, wie sich die Schwestern den Tag einteilen oder während des Tages verhalten sollen. Wieder ein anderes Mal stellten die Schwestern selbst Fragen, die Franz von Sales gerne und manchmal auch sehr humorvoll beantwortete.

Der viel beschäftigte Bischof der schwierigen Diözese Genf mit Sitz in Annecy betrachtete diese Stunden, die er zusammen mit seinen Schwestern verbringen durfte, nicht nur als sehr wichtig, sondern auch als Erholung von den Strapazen seiner sonstigen Aufgaben. Dies merkte man der Gesprächsatmosphäre deutlich an. Franz von Sales fühlte sich inmitten seiner Schwestern sichtlich wohl.

Diese Tradition der „geistlichen Gespräche“ mit dem Bischof wurden auch später fortgesetzt, nachdem die Schwesterngemeinschaft Ende des Jahres 1612 vom



Die deutsche Ausgabe der „Geistlichen Gespräche“ heute.

Gerne versammelte sich Franz von Sales mit seinen Schwestern im Haus der Galerie zu geistlichen Gesprächen





Der Garten der „Galerie“ heute: durch Zu- und Anbauten ist der arkadenförmige Fensterblick auf den See von Anancy verschwunden.

Haus der Galerie in ein größeres Gebäude am Kanal von Anancy übersiedelt waren.

Schwestern schreiben mit

Sehrfrüh begannen die Schwestern die Ausführungen des Bischofs aufzuzeichnen. Vor allem Schwester Adriana Fichet und Claude Agnes Joly de la Roche hatten ein herausragendes Gedächtnis. Dieses ermöglichte es ihnen, noch Tage später jedes Wort des Bischofs zu wiederholen. Immer häufiger wurden die Vorträge mitgeschrieben.

Als noch weitere Klöster gegründet wurden, fanden auch dort solche Gesprächsrunden statt, sobald der Bischof einmal auf Besuch kam. Es fand sich auch immer eine Schwester, die diese Gespräche zu Papier brachte. Besonders berühmt wurden jene letzten Gespräche, die Franz von Sales kurz vor seinem Tod am 28. Dezember 1622 im Heimsuchungskloster von Lyon hielt.

Nach dem Tod des Franz von Sales besaß die Heimsuchung somit einen großen Fundus an Worten und Gedanken ihres Ordensgründers, die dann auch regelmäßig während der Mahlzeiten, die man schweigend einnahm, vorgelesen wurden. Johanna Franziska von Chantal begann sehr bald nach dem Tod ihres geistlichen Freundes sämtliche seiner Briefe, Predigten und Abhandlungen zu sammeln und zu ordnen, um sie für einen möglichen Seligsprechungsprozess aufzubereiten. Von ihr kam auch die Idee, diese Mitschriften der Geistlichen Gespräche als Buch zu veröffentlichen. Ihre sonstigen Tätigkeiten ließen ihre dafür aber zu wenig Zeit.

Raubdruck und offizielle Ausgabe

1628 musste sie dann mit Entsetzen feststellen, dass eines der Klöster diese „Gespräche“ an Freunde ausgeliehen hatte,

die diese kurzerhand und ohne Genehmigung der Schwestern veröffentlichten.

Johanna Franziska von Chantal war bestürzt über die vielen sinnentstellenden Fehler und auch die Freiheiten, die sich der Herausgeber nahm, Vieles zu veröffentlichen, was nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war und von dieser verkehrt verstanden werden musste. Deshalb machte sie sich unverzüglich an die Arbeit einer offiziellen Neuausgabe. Diese Ausgabe erschien bereits ein Jahr später, 1629, unter dem Titel „Die wahren geistlichen Gespräche des seligen Franz von Sales ...“. Da der Seligsprechungsprozess 1627 offiziell eröffnet wurde, durfte nach damaliger Rechtslage der Katholischen Kirche Franz von Sales bereits als „selig“ bezeichnet werden. Heute ist dies erst nach Abschluss des Seligsprechungsprozesses erlaubt.

Diese Ausgabe der „Geistlichen Gespräche“ wurde nicht nur sehr oft nachgedruckt, sondern auch in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Sie fand auch Aufnahme in die heutige offizielle Werkausgabe von Anancy und diente als Vorlage für die deutsche Übersetzung, die heute als Band 2 der Deutschen Ausgabe der Werke des heiligen Franz von Sales veröffentlicht ist. ■

*P. Herbert Winklehner
ist Oblate des
hl. Franz von Sales,
Leiter des Franz Sales Verlages
und Chefredakteur
der Zeitschrift LICHT*

LICHT 2011 will Themen ins Gespräch bringen. Daher suchte die LICHT-Redaktion das Gespräch mit Menschen, die ganz nah und konkret an diesen Themen dran sind. Das Ergebnis dieser Interviews wird hier veröffentlicht.

Wandel der Hoffnung angesichts des Todes

Im Gespräch mit dem evangelischen Klinikseelsorger Prof. Dr. Ulrich Eibach

Gerade Krankenhausseelsorger sind immer wieder mit der Frage nach der Hoffnung im Angesicht von Tod und Verzweiflung konfrontiert. LICHT sprach dazu mit dem evangelischen Theologen Ulrich Eibach. Er ist Universitätsprofessor für Systematische Theologie und Ethik sowie Seelsorger an der Uni-Klinik Bonn.

LICHT: Welche Bedeutung hat die Hoffnung für Sie in der Klinikseelsorge?

Prof. Eibach: Ohne Hoffnung versinkt der Mensch schnell in Schwermut, und alles verdunkelt sich im Leben. „Man darf die Hoffnung nicht aufgeben“, sagen auch todkranke Menschen. „Es wird, muss weitergehen! Ich muss gesund werden!“ Sicher, Hoffnung entbindet Lebenskräfte, befähigt den Menschen, gegen ein schweres Schicksal zu kämpfen, sich nicht aufzugeben. Insofern ist es auch Aufgabe der Seelsorge, die Hoffnung zu bestärken und um Hoffnung zu beten.

LICHT: Paulus spricht im Römerbrief von einer Hoffnung wider

alle Hoffnung, die wir als Christen haben dürfen. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Vermittlung dieser Hoffnung?

Prof. Eibach: Soll und kann man hoffen, wo nichts mehr zu erhoffen ist im Sinne des Gewünschten, wenn die Krankheit unaufhaltsam zum Tode fortschreitet? Kommt Hoffnung dann nicht einer Verleugnung der Realität und einer Illusion gleich? Oder kann sich die Hoffnung angesichts des Todes auch wandeln, und – wenn ja – in welche Richtung?

Ein Beispiel: Herr H., 58 Jahre, kommt mit fortschreitendem Krebs in die Klinik. Er berichtet, dass er vor der Aufnahme einen „bösen“ Traum hatte. Auf die Frage, ob er mir den Traum erzählen möchte, antwortet er entschieden: „Nein, den möchte ich nur vergessen!“ Dann sagt er, er habe auch einen schönen Traum gehabt. Er sei ein begeisterter Bergwanderer und habe geträumt, dass er nach einem anstrengenden Aufstieg auf einen hohen Berg unter dem Gipfelkreuz saß und die ganzen Alpen überblicken konnte. Das sei ein wunderbarer Anblick gewesen.



Prof. Dr. Ulrich Eibach

Auf die Frage, was der Traum für ihn bedeute, sagt er: „Ich werde wieder gesund werden und auf die Berge steigen können.“

Nach einer Weile frage ich ihn nochmals, ob er mir nicht auch den „bösen“ Traum erzählen möchte. Er verneint abermals. Etwa vier Monate später stirbt Herr H. Der schöne Traum von Herrn H. ist – angesichts seiner Krankheit – ein eindeutiger Todestraum, der eigentlich eine große Hoffnung ausdrückt, die Hoffnung darauf, nach einem beschwerlichen Aufstieg, also Lebensweg mit einer tödlichen Krankheit, Erlösung zu erfahren. Er erfährt im Traum eine Weitung seines Blickes über die Realität hinaus auf die Vollendung des

Lebens im „Unendlichen“. An sich wäre dieser Traum geeignet gewesen, ihm Hoffnung angesichts des Todes zu vermitteln, sein Leben auf Gott und die durch ihn verheißene Vollendung hin loszulassen, also einen Wandel der Hoffnung auf Überleben des irdischen Lebens zur Hoffnung auf Vollendung des Lebens bei Gott zu vollziehen. Doch Herr H. verdrängt diese Bedeutung des Traums und will vom „bösen“ Traum, der auch für ihn ein eindeutiger Todestraum gewesen zu sein scheint, nichts wissen.

LICHT: *Welche Erfahrungen mit Kranken haben Sie gemacht, die Ihre Hoffnung stärkten?*

Prof. Eibach: Es gehört zu den beglückenden Erfahrungen eines Seelsorgers, wenn Menschen eine Wandlung ihrer Hoffnung erfahren und ein unabwendbares Geschick annehmen können. Auch dazu ein Beispiel:

Frau M., 64 Jahre, die mit Verdacht auf einen Tumor in der Leber in der Klinik liegt, erzählt mir von einem Traum, den sie vor der Aufnahme ins Krankenhaus hatte und über den sie mit mir sprechen wolle. „Ich bin über ein Wasser gegangen, und dann drohte ich zu versinken. Das war so ähnlich, wie es in der Bibel von Petrus berichtet wird. Dann kam aber ein Mann, der hat mich auf seine Schultern genommen und mich sicher über das Wasser ans andere Ufer getragen. Ich bin wach geworden und habe das gleich meinem Mann erzählt. Der hat gesagt: ‚Siehst Du, es wird

alles gut, Du brauchst Dir keine Gedanken zu machen!‘.“ Ich frage: „Ist das auch Ihre Meinung?“ Sie antwortet: „Nein, das glaube ich nicht. Deshalb wollte ich mit Ihnen darüber sprechen.“

Der Traum von Frau M. war Gegenstand mehrerer Gespräche. Frau M. kam zu der Erkenntnis, dass der Traum ihr von Gott geschenkt wurde, damit sie die schwere Wegstrecke hin zu ihrem Tod bestehen und sich darin von Gott „ans andere Ufer“ des Lebens getragen wissen darf, dass sie nicht in Angst und Verzweiflung versinken muss. Sie hielt nach der Entlassung brieflichen Kontakt zu mir.

Eines Tages schrieb sie, dass ihr Sohn, ein Krebspezialist, ihr nochmals eine Therapie vermit-

teln wolle, dass sie aber abgelehnt habe, weil sie deutlich spüre, dass sie „bald mit ihrem Retter, Christophorus, am anderen Ufer ankommen“ werde. Das sei jetzt ihr einziges Ziel und sie schaue dem ohne Angst entgegen. Sie danke Gott für den Traum und mir, dass sie ihn so als Hoffnung vermittelnden Trost verstehen konnte. Zwei Monate später gelangte sie „ans andere Ufer“. Ihr war es geschenkt, eine Wandlung der Hoffnung vom Überleben zur Vollendung des Lebens bei Gott zu vollziehen. Und ein ihr von Gott geschenkter Traum war dabei das „Seil“, das sie auf dem Weg zum Tode getragen hat. ■

*Die Fragen stellte
Raymund Fobes*



Gott trägt mich zum anderen Ufer



Diese Kinder freuen sich auf Ihre Unterstützung

Straßenkinder sind in allen großen Städten Brasiliens zu finden. Sie schlagen sich mit kleinen Hilfsdiensten wie Schuhputzen, Autowaschen oder Betteln durchs Leben. Die meisten kommen aus armen und kinderreichen Familien. Oft sind zu Hause Gewalt und Missbrauch an der Tagesordnung. Doch auch auf der Straße droht Gefahr: Immer wieder werden brutale Morde an Straßenkindern bekannt. Greift die Polizei Straßenkinder auf, müssen sie mit einer Zwangseinweisung ins Heim oder ins Gefängnis rechnen. Die Oblaten des heiligen Franz von Sales gründeten in Viamao, nahe der südbrasilianischen Millionenstadt Porto Alegre, eine Vereinigung, die sich um die Straßenkinder des Armenviertels von Santa Isabel und deren Familien kümmert. Die Licht-Aktion 2011 bittet um Spenden für diese Vereinigung, die von P. Valdir Formentini OSFS geleitet wird. Sie trägt den Namen ASSI – Assistência Social Santa Isabel.

Neue Perspektiven für bitterarme Kinder

LICHT-AKTION 2011 Für Straßenkinder in Brasilien

Hilfe im Armenviertel

Die ASSI ist eine Vereinigung, die in Santa Isabel, einem Armenviertel in der Nähe der Millionenstadt Porto Alegre im Süden Brasiliens, Aufnahmezentren für Kinder und Familien schuf, die Hilfe in der Erziehung und in anderen Berei-

chen benötigen, um ein würdiges Leben zu führen.

Heute werden drei Zentren betreut:

das **Centre Social Mère de l'Espérance** für 72 Kinder zwischen 7 und 14 Jahren;

das **Centre Social Scalabrini**, wo 60 Kinder zwischen 4 und

„Für Straßenkinder in Brasilien“



Wenn Sie den Straßenkindern in Santa Isabel, Brasilien, helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Brasilien“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Brasilien“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

14 Jahren leben können; und schließlich

das **Centro d'Education Complémentaire Santa Isabel**, wo 150 Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren auf das Arbeitsleben vorbereitet werden.

Weitere Angebote

ASSI hilft armen Familien aus Santa Isabel auch auf verschiedene andere Weise:

30 Familien (70 Kinder) in extremer Armut werden regelmäßig besucht und begleitet;

das Projekt der ökonomischen Solidarität verhilft Armen, die keine Arbeit finden, dazu, durch Küchenölgewinnung aus Reinigungsmitteln ein gewisses Einkommen zu erwirtschaften.

Patenschaften: 73 Kinder und Jugendliche werden derzeit

durch „Paten“ unterstützt, um diesen eine gute Ausbildung zu finanzieren;

die „Gruppe des gemeinsamen Brotes“ ist eine Gruppe von arbeitslosen Müttern, die miteinander Brot backen und sich damit ein kleines Einkommen erwirtschaften;

die „Gruppe des goldenen Alters“ ist eine Gruppe von 40 älteren Personen, die von ihren Familien zurückgelassen wurden und nun alleine leben;

in der Gesundheitspastoral werden den Menschen alternative Heilmittel durch die Verwendung traditioneller Heilpflanzen beigebracht.

Dank dieser Zentren und Projekte kommt ASSI derzeit über 400 Personen in großer Not zu Hilfe. Pater Valdir Formentini OSFS, Pfarrer der Pfarrei von



P. Valdir Formentini OSFS,
der Leiter des Projektes

Santa Isabel und Vorsitzender von ASSI, leitet und organisiert alle Tätigkeiten dieser Assoziation. Über das Engagement von ASSI informiert auch die Webseite www.assi.com.br in Portugiesisch und Französisch. ■

Danke für mehr als 170.000.- EUR Seit 10 Jahren helfen Sie durch die LICHT-Aktion

Die LICHT-Aktion des vergangenen Jahres 2010 folgte einem Hilferuf von Sr. Otilie Kutenda, Mitglied des Säkularinstitutes des hl. Franz von Sales, aus Namibia. Von staatlicher Seite erhalten dort Babys AIDS-infizierter Mütter nur bis sechs Wochen nach der Geburt finanzielle Unterstützung. Danach haben sie kein Geld für Ersatznahrung. Sie müssen ihre Kinder stillen – und dabei ist die Gefahr der AIDS-Ansteckung sehr groß. Mit Ihren großzügigen Spenden von mehr als 26.000.- EUR ist es nun möglich, dass für

diese Kinder Ersatznahrung gratis zur Verfügung gestellt werden kann. Sr. Otilie Kutenda und die Kinder von Namibia sagen dafür ein ganz herzliches Vergelt's Gott. Die LICHT-Redaktion schließt sich diesem Dankeschön von Herzen an.

Seit 2001, also seit genau 10 Jahren, bittet die LICHT-Aktion um Spenden, damit benachteiligten Kindern in Afrika, Asien oder Lateinamerika geholfen werden kann. In diesen zehn Jahren konnten bisher mehr als 170.000.- EUR gesammelt werden. Für eine so kleine Spendenaktion, in der

kein Cent für Verwaltung oder Werbung aufgebracht wird, weil jeder Cent ausschließlich den jeweiligen Projekten zu Gute kommt, ist dies ein sehr großer Erfolg, den wir vor allem der großen Spendenbereitschaft unserer LICHT-Leserinnen und Leser verdanken.

Im elften Jahr unsere LICHT-Aktion hofft nun, wie oben beschrieben, ein Straßenkinderprojekt der Oblaten des hl. Franz von Sales in Brasilien auf Ihre Großzügigkeit. ■

P. Herbert Winklehner OSFS



Damit dein Leben gelingt!

Herzliche Einladung zu Tagen für Ordensinteressierte in Haus Overbach

Du möchtest die Oblaten des hl. Franz von Sales näher kennenlernen? Über die eigene Berufung nachdenken? Der Spiritualität des hl. Franz von Sales begegnen? Mit uns Sales-Oblaten reden, beten, feiern. Dann sind die Tage für Ordensinteressierte in Overbach genau das Richtige für dich. Sie finden von **Freitag, 18. Februar 2011, 18.00 Uhr**

bis Sonntag, 20. Februar 2011, 13.00 Uhr, statt. Deine Begleiter und Ansprechpartner sind Br. Tobias Menke OSFS, Schulseelsorger in Overbach, und Br. Dominik Nguyen OSFS aus Eichstätt.

Kosten entstehen dir **außer deinen Reisekosten keine!** Du bist Gast in Haus Overbach.

Anmeldung: bitte bis spätestens **Freitag, 11. Februar 2011**

bei **Br. Tobias Menke OSFS**
Haus Overbach –
52428 Jülich-Barmen
Tel.: (+49) 02461-930-144
E-Mail: menke@osfs.eu
oder

Br. Dominik Nguyen OSFS,
Rosental 1 –
85072 Eichstätt
Tel.: (+49) 0170-8353791
E-Mail: nguyen@osfs.eu ■

Overbacher Kirmes 2010



Am 26. September fand die schon traditionelle Overbacher Kirmes statt. Sie begann mit einem feierlichen Gottesdienst, der wegen des schlechten Wetters diesmal in der Klosterkirche gefeiert wurde. Hauptzelebrant und Festprediger war der Provinzial

der Deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten P. Thomas Vanek.

Im Anschluss an die Messfeier gab es eine bunte Palette von Attraktionen, Spielen, Shows und natürlich vielen kulinarischen Köstlichkeiten. ■

50 Jahre SStW

Das Salzburger Studentenwerk (SStW) ist Salzburgs größter Studentenheimbetreiber. Es wurde im Jahr 1960 vom Sales-Oblaten P. Anton Zottl (Bild) gegründet, um günstigen Wohnraum für Studierende zur Verfügung zu stellen. Als gemeinnützige Organisation strebt es nicht nach Gewinn, sondern möchte Studierende, unabhängig von Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Weltanschauung und gesellschaftlicher Stellung, durch günstige, aber dennoch hochwertige Wohnmöglichkeiten unterstützen. ■



Neue Aufgaben

für Mitbrüder der Sales-Oblaten

Mehrere Sales-Oblaten der deutschsprachigen Provinz übernahmen im Laufe des Herbst 2010 neue Aufgaben:

P. Georg Dinauer OSFS ist seit 1. September 2010 Pfarradministrator der Pfarrei Franz von Sales in Wien. Am 26. September wurde er in sein Amt eingeführt.

P. Josef Bürstlinger OSFS ist seit 1. September 2010 Seelsorger im Hartmannspital in Wien. Sein Nachfolger als Seelsorger der Schwestern vom göttlichen Erlöser in Gablitz, Niederösterreich wurde **P. Ludwig Fröhlich OSFS**.

P. Josef Prinz OSFS ist seit 1. September 2010 Pfarrer in der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (Kloster Saarn) in Mülheim/Ruhr, Nordrhein-Westfalen. Die Amtseinführung fand am 5. September statt. Sein Nachfolger als Leiter des Internates in Fockenfeld wurde **P. Thomas Mühlberger OSFS**.

P. Bernd Heisterkamp OSFS übernahm die Leitung des Jugendhauses Salesianum Paderborn, Nordrhein-Westfalen. Sein Nachfolger als Leiter des Internates Haus Overbach ist **Br. Markus Adelt OSFS**.

P. Sebastian Leitner OSFS, seit 1. Januar 2010 Provinzökonom der deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten, ist mit 1. Sep-



Amtseinführung P. Dinauer (2. v. re.)

tember 2010 in das Provinzialat Kaasgraben in Wien übersiedelt. Sein Nachfolger in der wirtschaftlichen Leitung des Franz Sales Verlages wurde **Rupert Schneider**, der seine Berufslaufbahn in der ehemaligen Druckerei des Franz Sales Verlages begonnen hat.

P. Bernhard Lauer arbeitet seit 1. Oktober 2010 als Seelsorger im Krankenhaus in Eichstätt, Bayern.

P. Hans-Werner Günther arbeitet seit Ende November 2010 im Franz-Sales-Verlag und im Salesianischen Zentrum des Salesianums Rosental in Eichstätt, Bayern mit und steht für

Seelsorgsaushilfen zur Verfügung.

F. Stefan Weig begann nach Abschluss seines Studiums Anfang November 2010 bei den Pallottinern in Friedberg bei Augsburg seinen Pastoralkurs. Seine Praktikumpfarrei ist der Pfarrverband Markt Indersdorf, sein Praktikumpfarver Stefan Hauptmann – ein großer Verehrer des hl. Franz von Sales.

F. Dominik Nguyen wird am Montag, 24. Januar 2011, in Fockenfeld von Weihbischof Dr. Johannes Kreidler, Rottenburg-Stuttgart, zum Diakon geweiht. ■



Amtseinführung P. Josef Prinz (mi.)

Wien: Franz von Sales im Schaufenster des Informationszentrums für Geistliche Berufe



Im September 2010 stand Franz von Sales im Informationszentrum für Geistliche Berufe der Erzdiözese Wien, Österreich, im Mittelpunkt. P. Franz Aregger OSFS gestaltete die beiden Schaufenster. Das eine Fenster war Franz von Sales und seiner Spiritualität gewidmet, das andere Fenster den Sales-Oblaten mit Plakaten und Fotos von allen Niederlassungen der OSFS in Österreich. Sämtliche Informationen dienten am 8. Oktober 2010 Br. Edgar Rodriguez OSFS als Anschauungsmaterial für eine Kloster nacht für junge Erwachsene bei den Salvatorianern in der Michaelerkirche in Wien.

Die diesjährige Fußwallfahrt der Oblaten des hl. Franz von Sales in Bayern um geistliche Berufungen war „Grenzen verbindend“. Nicht nur, dass sie von dem kleinen mittelfränkischen Ort Ebenried (Gemeinde Allersberg) und der dortigen Kirche „Maria Himmelfahrt“ ins oberpfälzische Freystadt zur Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ führte. Auch die Herkunft der Teilnehmer der Wallfahrt beschränkte sich nicht allein auf Bayern, sondern umfasste Westdeutschland, Österreich, Vietnam und die Elfenbeinküste. Nicht zuletzt waren direkt oder indirekt auch verschiedene Ordens- und geistliche Gemeinschaften beteiligt: die Oblaten des hl. Franz von Sales, die Mellersdorfer Schwestern aus dem Haus Fockenfeld, die Barmherzigen Brüder, das Säkularinstitut des hl. Franz von Sales, die Franziskaner aus Freystadt und sogar die Benediktinerinnen von St. Walburg in Eichstätt durch ihre kreative Unterstützung im Vorfeld.

JA zu Gottes Verheißung

Das Thema der Wallfahrt „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt (Lk 4,18)“ wurde unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet:

In einem Impuls zum „Engel des Herrn“ wurde der Blick auf das JA Mariens zur Verheißung Gottes gelenkt. Frater Dominik Nguyen machte auch deutlich, dass es bei der Bitte um „geistliche Berufungen“ nicht nur um Priester- und Ordensberufe geht, sondern um das Ja jedes Men-

Grenzen verbindend

Fußwallfahrt um geistliche Berufungen in Bayern



Die bayerischen Wallfahrer unterwegs

schen zur eigenen – von Gott geschenkt – Berufung. Mit Fragen zum Nachdenken über die je eigene Berufung machten sich die Wallfahrer dann auf den Weg – geführt von Frater Alcide Kragbe.

Wie jedes Jahr beteiligten sich an der Vorbereitung der Stationen auch verschiedene Pfarreien bzw. Hausgemeinschaften der Oblaten des hl. Franz von Sales, so unter anderem die Spätberufenschule Fockenfeld und das Salesianum Eichstätt.

JA zur Berufung

Der Höhepunkt der Wallfahrt bei strahlend-herbstlichem Sonnenschein war die Eucharistiefeier in der Wallfahrtskirche in Freystadt, der P. Provinzial Thomas Vanek vorstand. In seiner Predigt ging er davon aus, dass ein Leben in der jeweils von Gott geschenkt

Berufung immer ein erfülltes Leben ist. Berufungswege seien aber auch oft verschlungene, nicht-lineare Wege. Und man könne dem Ziel oft näher sein, als man es selber wahrnimmt – genauso aber auch entfernter, als man denkt. Nach der Predigt war jeder Gottesdienstteilnehmer eingeladen, ein Teelicht zu entzünden und verbunden mit einer persönlichen Bitte oder Dank an Gott auf ein Tuch mit aufgezeichnetem Labyrinth zu stellen. Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes übernahm eine Gruppe um Helmut Enzenberger. Dass die Wallfahrt „grenzverbindend“ war, bezeugte auch ein Teilnehmer, als er sagte: „Obwohl ich niemanden kannte, fühlte ich mich nicht fremd. Ich kam gut ins Gespräch mit anderen und fühlte mich sehr wohl.“

Monika Rauh

Salesianische Quellen

Fußwallfahrt um geistliche Berufungen in Österreich



Die österreichischen Wallfahrer auf dem Weg

Wallfahrtsziel der Fußwallfahrt um geistliche Berufungen, die jedes Jahr am ersten Samstag im Oktober stattfindet, war Steyr-Gleink, ein ehemaliges Benediktinerstift. Das Kloster bestand von 1832 bis 1977 als Tochterkloster der Salesianerinnen von Wien.

Marta und Maria

Rund 60 Sales-Pilger kamen aus Wien zur Filialkirche in Stadlkirchen, wo sie die Pilger aus Artstetten, Dachsberg, Ried und Linz und Sales-Oblatinnen aus Linz und Wien erwarteten. Die Stationen des rund drei Kilometer langen Fußweges bereitete Hannelore Flach aus Ried im Innkreis vor. Themen waren: „Von der Liebe zu Gott zur Liebe zum Nächsten“; „Tenui nec dimittam“; „Begegnung zwischen Maria und Elisabeth“.

wir an ihm heil werden, ganz werden.“

Gebet und Begegnung

Noch einige persönliche Eindrücke: Wir waren auf der Suche nach den salesianischen Quellen, aus denen wir Sales-Oblaten leben. Eine beeindruckende Erfahrung für mich war die Vitalität der älteren Menschen. Auch die jungen Leute, die gekommen waren, waren engagiert und haben voll Freude mitgemacht. In einer solchen Atmosphäre könnte man sagen: Wir sind viele, wir sind couragiert und brauchen uns nicht zu verstecken. Aber gleichzeitig könnten wir fragen, ob die Wallfahrt nur eine einmalige gelungene Episode bleibt, oder ob es gelingt, die Botschaft der Wallfahrt in den einzelnen Gemeinden in die Praxis umzusetzen. ■

Br. Edgar Rodriguez OSFS

Jubiläumsfeier bei den Schwestern Oblatinnen



In Linz an der Donau, Oberösterreich, konnten drei Schwestern der Sales-Oblatinnen ihr goldenes Professjubiläum feiern. Im Kreis der Mitschwestern, der Angehörigen und Bekannten erneuerten die Jubilarinnen Sr. Agnes-Birgitt Hofer, Sr. Marie-Julia Brogan und Sr. Josefa-Klara Eder, ihre Gelübde. Das Foto zeigt die drei Jubilarinnen neben der im September neu ernannten Regionaloberin Schwester Maria Brigitte Kaltseis OSFS (von links nach rechts).



Salesianisches auf der Bühne

Musical „Die Baronin“ befasst sich mit Johanna Franziska von Chantal

sein und im Mittelpunkt Johanna Franziska von Chantal stehen.

Ein Großprojekt

Mittlerweile laufen die Proben zu dem Bühnenwerk mit dem Titel „Die Baronin“ auf Hochtouren. Am 7. Mai 2011 soll Premiere sein.

Insgesamt 29 Schauspieler und Sänger wirken mit, unter ihnen auch der Provinzökonom der Deutschsprachigen Provinz der Sales Oblaten und LICHT-Autor P. Sebastian Leitner, der den Vater Johannas, Benignus Frémyot,

darstellt. Außerdem engagieren sich zehn Musiker und unzählige weitere helfende Hände.

Das Musical beginnt mit einem Prolog, in dem Johanna in ihrem Sterbezimmer auf ihr Leben zurückschaut. Der erste Akt berichtet von Johannas Hochzeit und ihrer Ehe mit Baron von Chantal, dem tödlichen Unfall ihres Ehemanns und schließlich der Begegnung mit Franz von Sales. Im zweiten Akt findet die Baronin durch Franz von Sales wieder neuen Mut und entdeckt eine neue Lebensperspektive: Sie gründet mit ihrem geistlichen Begleiter

Am Anfang stand eine Vision. Andreas Kehr, Musikdozent an der Katholischen Universität Eichstätt, und die Organisationsmanagerin Nicola Bamberger, wollten ein Musical schreiben. Beide sind mit den Sales-Oblaten in Eichstätt gut bekannt.

Während Andreas Kehr seit Jahren die seinerzeit in der Eichstätter Pfarrei Heilige Familie gegründete Musikgruppe „C.A.R.M.E.N.“ leitet, war Nicola Bamberger von 1998 bis 2001 LICHT-Autorin und schrieb für die Kolumne „Jugend meint“.

Beide sprachen über ihre Idee mit LICHT-Chefredakteur P. Herbert Winklehner und baten ihn um Unterstützung. Schließlich wurde die erst noch vage Vision konkret: Ein Musical mit salesianischem Hintergrund sollte es



Gruppenaufnahme des Teams. In der ersten Reihe v. li: die Texter P. Herbert Winklehner OSFS und Nicola Bamberger sowie Komponist Andreas Kehr

den Orden der Heimsuchung und wird die erste Oberin der Gemeinschaft. Das Musical endet mit dem Tod von Mutter Chantal und ihrem Eingehen in die Herrlichkeit des Himmels.

Für einen guten Zweck

Die Mitwirkenden sind zwischen sieben und 55 Jahren alt und alle sind sie mit Begeisterung bei der Sache. Auch aufwändige Bühnenbilder sind für die Aufführungen in der Aula der Eichstätter Universität geplant, unter anderem eine Kirche und ein Kloster. Die Ordenstrachten, die die Akteure tragen, sind original: Sie stammen aus dem Heimsuchungskloster Zangberg.

Alle Mitwirkenden beim Musical tun ihre Arbeit ehrenamtlich. Deshalb kann auch der Reinerlös der Aufführung für einen guten



Musikprobe mit den Instrumentalisten

Zweck verwendet werden. Er kommt den Missionsprojekten der Sales-Oblaten in Afrika, Asien und Lateinamerika zugute.

Geplant sind insgesamt vier Aufführungen in der Aula der Katholischen Universität Eichstätt. Weltpremiere ist am 7. Mai 2011 um 20 Uhr, weitere Aufführungen

am Freitag, 13. Mai, Samstag, 14. Mai, und Sonntag, 15. Mai.

Noch mehr über das Musical – unter anderem einige Hörbeispiele – gibt es auch im Internet auf der Website zum Musical mit dem Namen www.musical-diebaronin.de.

Raymund Fobes

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von _____ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen und Leser:**

BAMBERG: Böhmer, Anna;
BORCHEN-ALFEN: Halsband,
Helene;
DIETFURT: Plankl, Adolf;
FRANKFURT: Findeisen, Inge;
GERSTETTEN: Hüll, Lorenz; Makov-
ski, Hildegard
KESSELBERG: Rudingsdorfer, Niko-
laus ;
KIEFFERSFELDEN: Pfeffer, Maria;
MÜNCHEN: Frank, Dr. Nikolaus;
PRAMBACHKIRCHEN: Schabetsber-
ger, Rosa;
RAITENBUCH: Haberkern, Mar-
garethe;
TAPFHEIM: Sand, Maria;
TAUBERFELD: Thiermeyer, Franz;
ÜBACH-PALENBERG: Flecken,
Josef;
UNTERPLEICHFELD: Hanf,
Martha;
WIEN: Herold, Diakon Friedrich
Josef; Winter, Dr.Eva;

**HERR,
VOLLENDE SIE
IN DEINER LIEBE**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:
Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:
P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:
Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:
Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:
Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.
Jahresabonnement: EUR 11.- / Sfr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / Sfr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / Sfr 3,80 (zzgl.
Versand)

Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-
sprüche an den Verlag aus. Artikel, die
mit dem Namen oder den Initialen des
Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers,
der Redaktion oder des Verlages dar.


Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;

SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

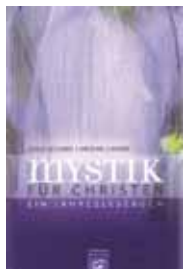
Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(6, 18, 19, 23-25, 27-29); Ulricwh Eibach
(20); Raymund Fobes (13); Valdir For-
mentini (22); I. und C. Mitterecker (Titel);
Pixelio/Norbert Hilbeck (8); Reinhold
Schmitt (26); Alfons Wittmann (5, 10, 15);
Gerhard Wagner (17, 21, 30);



„Gebt ihnen einige
gute Gedanken mit,
die ihnen
Freude bereiten.“

(Franz von Sales, Geistliche Gespräche, DASal 2,344)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



O. Lechner /
M. Langer
**Mystik für
Christen: Ein
Jahreslesebuch**
416 Seiten,
gebunden
EUR 19,99
Gütersloher
Verlagshaus

Diese Buch enthält in Sprache gebrachte faszinierende Erfahrungen bedeutender Mystiker und tiefe Glaubenszeugnisse großer Frauen und Männer aus zweitausend Jahren Kirchengeschichte. Sie sind für jeden Tag des Jahres aufbereitet. Unter den Texten finden sich auch fünf Abschnitte aus den Schriften des heiligen Franz von Sales. Die verschiedenen Worte laden zu einer kurzen, täglichen Besinnungspause ein.



Albert Keller
**Vom guten
Handeln**
94 Seiten,
gebunden
EUR 8,90
Echter Verlag

Im ersten Teil dieses Buches beschäftigt sich der Autor ausführlich mit der Frage, ob es überhaupt gut ist, gut zu handeln, und wie man handeln soll, damit mein Handeln gut ist. Nach diesen grundlegenden ethischen Überlegungen geht es um die Unterscheidung der Geister gemäß der ignatianischen Exerzitien. Diese helfen uns, in unserem Leben den richtigen Weg zum Ziel zu finden: die Liebe Gottes, für die wir bestimmt sind.



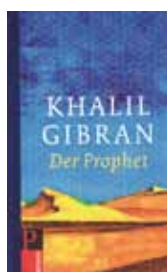
Peter Dyckhoff
**Sonnen-
untergänge**
280 Seiten,
Paperback
EUR 12,95
Herder Verlag

Diesem Buch und dem Autor ist zu wünschen, dass es alle lesen, die Angst vor dem Tod haben oder davon nichts wissen wollen. Dyckhoff gibt Sterben und Tod ein Gesicht, in dem er von seinen Todesbegegnungen erzählt: Vater, Mutter, Freunde ... Menschen und Tiere, die er bis zum Grab begleitet hat. Es sind wunderbare „Sonnenuntergänge“, die den Blick auf einen neuen Tag in der Ewigkeit weiten, wo die Sonne nicht wieder untergeht.



Willi
Hoffsummer
**Kurzgeschich-
ten 9**
151 Seiten,
broschur
EUR 16,90
Grünewald
Verlag

Vom Meister im Sammeln von Kurzgeschichten erschien nun der neunte Band in bewährter guter Form. 166 Geschichten, die wunderbar als Impuls für Gottesdienst, Schule und Gruppe verwendet werden können, sind thematisch nach Kirchenjahr und allgemeinen Themen gegliedert. Das Sachwortregister verweist nicht nur auf Band 9, sondern auch auf alle früheren Bände. Eine wertvolle Hilfe für alle, die schnell eine kurze Geschichte als Impuls zum Nachdenken brauchen.



Khalil Gibran
Der Prophet
96 Seiten,
Halbleinen
EUR 9,90
Patmos Verlag

Ein Klassiker spiritueller Dichtkunst erscheint neu gestaltet und wunderschön farbig illustriert von Stefanie Nickel. Die Texte und Lebensweisheiten des 1883 im Libanon geborenen und 1931 in den USA verstorbenen Autors haben bisher Millionen von Leserinnen und Lesern bewegt und jede Generation entdeckt sie neu. Fast jeder Satz lädt zum meditativen Verweilen und Nachdenken ein, weil er oft genug überraschend neue Perspektiven über den Sinn des Lebens vermittelt.



R. Gordon /
B. Williams
In die Tiefe
646 Seiten,
gebunden
EUR 19,95
Arena Verlag

Die Reise in die Tiefe geht weiter ... Im dritten Band der turbulenten Abenteuerreihe in den Tiefen unterhalb der englischen Hauptstadt London treffen Will und seine Freunde nicht nur auf finstere Schluchten und Gänge voller gefährlicher Lebewesen, sondern auch auf eine faszinierende Welt, in der schon vor Jahrtausenden Menschen gelebt haben müssen. Das Ziel bleibt die Rettung der Welt. Für großartige Spannung ist auch in diesem Fantasyabenteuer reichlich gesorgt - und es ist noch nicht zu Ende.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Deutsche Ausgabe der Werke des hl. Franz von Sales, Bd. 2: Geistliche Gespräche, 390 Seiten, Leinen, EUR 22,90; SFr 39,60; ISBN 978-3-7721-0001-7

Die „Geistlichen Gespräche“ atmen den „Geist des hl. Franz von Sales“, den Reiz des Unmittelbaren, der ungeschminkten Wahrheit; denn sie berichten, was die ersten Schwestern der Heimsuchung Mariä aus den Unterredungen mit ihrem Gründer mitgeschrieben haben, die der Heilige mit seinen geistlichen Töchtern in den Jahren nach der Gründung hielt. Die Schwester fragten ihn, und er antwortete spontan, ohne Vorbereitung, aus der Fülle dessen, was in ihm lebte und „brannte“.



Auf heiligen Bergen – Worte der Seelenführung aus den Briefen des heiligen Franz von Sales 96 Seiten, Broschur, EUR 7,90; SFr 14,50; ISBN 978-3-7721-0303-2

Eine gelungene Auswahl aus den Briefen des hl. Franz von Sales, voll Weisheit, Wahrheit und Zuversicht. Der eifrige Bischof und erfahrene Menschenkenner erweist sich als geistlicher Wegbegleiter für alle, die voll Sehnsucht nach Gottesnähe sind; aber auch für jene, die in Prüfung und Leid in Gefahr sind, den Mut zu verlieren. Franz von Sales zeigt ihnen Gottes Nähe auch in der Not und weist den Weg zum Glück, das in der Einheit mit Gottes Willen und Heilsplan gründet.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 1/2011